

# Predigt in der St.-Lambertikirche zu Oldenburg am 2. Pfingsttag 2005

## 1. Mose 11,1-9

Liebe Tauffamilie Rolfes-Donath!

Liebe Chormitglieder *Laudamus te*, liebe Osternburger Kantorei!

Liebe Lambertigemeinde!

Ein bewegender Vormittag am 2. Pfingsttag 2005: Eine ehemalige Konfirmandin, im letzten Jahr hier mit Gebet und Segen in den Stand der Ehe getreten, bringt ihre Zwillinge zur Taufe. In der Oldenburger Stadtkirche kreuzen sich Lebenswege von Kleinen, Großen und Älter-Gewordenen.

Dieser Gottesdienst wird mitgestaltet von einem Kirchenchor, den vor gut 20 Jahren die damals an der Lambertikirche Verantwortlichen gemeinsam mit Eckhard Schnittger gegründet haben. Unsere Gedanken und Gebete begleiten seine Wiederherstellung. Und ich frage in diesem Festgottesdienst: Was wäre das evangelische Christentum ohne das erklingende Gotteslob - von Johann Sebastian Bach über die Singbewegung bis zu den neuen Liedern auf den Kirchentagen?

Schließlich ein Prediger, der in dieser Gemeinde seine Sozialisation als Pastor erhalten hat. Das ist wie mit Kindheit und Jugend: Solche Erfahrungen prägen sich ein und begleiten das ganze Leben.

Doch nicht Befindlichkeiten sind jetzt Thema, sondern die vom Perikopenplan vorgegebene Turmbaugeschichte. Ich nenne zur Gliederung drei Stichworte: *Symptome, Diagnose und Therapie* – natürlich nicht um die Profession zu wechseln: Ich bin nicht Arzt, sondern Prediger.

Zunächst Reiseeindrücke vor genau einem Jahr. Ich besuchte mit meiner in Amerika studierende Tochter die St.-Pauls-Kirche in New York City. Die Gemeinde feierte an Pfingsten Konfirmation. Alle festlich gekleidet, etliche Gäste von weither angereist. Mitten in der vielsprachigen Millionenstadt deutsche Kirchenlieder und Konfis mit kleinen Szenen zu Luthers Katechismus. So konnte man sich in der 22. Straße in Manhattan wie zu Hause fühlen, Pfingsten feiern.

2,5 Kilometer von der deutschen Gemeinde entfernt Ground Zero, das Areal, wo einst die stolzen Türme des World Trade Center standen. Trotz der Geschäftigkeit der Großstadt: Beklommenheit an der riesigen Baugrube. Die dicken Lettern kamen in den Sinn: *Großer Gott, steh uns bei!* - BILD am 12. September 2001. Wir alle haben die Filmsequenzen im Fernsehen dutzende Male gesehen. An Pfingsten 2004 beobachtete ich am strahlend blauen Himmel Helikopter und kleine Flugzeuge. Sie erinnerten mich an die Ambivalenz dieser Welt: Fliegen sie in friedlicher oder böswilliger Absicht? Was harmlos scheint, kann sich – wie vor einigen Tagen in Washington – als Schrecken, wie vor vier Jahren als Wahnsinn entpuppen. Anschließend Empire State Building, 88 Stockwerke, 400 Meter hoch. Nach Anstehen und Sicherheitscheck geht's flugs in die Höhe – ein sagenhafter Rundblick über die größte Metropole der USA: Manhattan, Long Island, Staten Island, Bronx lagen zu Füßen im Spielzeugformat. Ich war überwältigt.

Vor diesem Hintergrund höre ich jetzt die Turmbaugeschichte: *Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche...* Menschen wollen hoch hinaus, den Himmel stürmen. Dabei machen die Kontraste in den Erfahrungen immerfort deutlich, daß in dieser Welt etwas nicht stimmt. Das Empire State Building, die Wolkenkratzer von Chicago und Taipeh mögen noch so riesig sein, die Katastrophe des 11. September hat sich tief in unser Gedächtnis eingebrannt. Was für die westliche Zivilisation Stolz und Krönung, ist für andere die Maske des Bösen, die zur Vernichtung reizt. Symptom: Hass, Wahn und die Energie, diese Gesellschaft an einem ebenso empfindlichen wie spektakulären Nerv zu treffen. Mit dem Ergebnis tausender sinnloser, unschuldiger Opfer.

Sodann: Im medialen Bewusstsein in dieser Woche das Kriegsende vor 60 Jahren. Dazu der Generalbauinspekteur und sein Führer. Die Prachtbauten in Paris und Nürnberg, die Vision für ein neues Germania. Wie das Leben so spielt: Ein junger Mann wittert die Chance seines Lebens: *... damit wir uns einen Namen machen ...* Ein Mensch wie du und ich. Zugleich Vater von sechs Kindern und die Gelegenheit, Bauwerke zu schaffen, die Menschenleben überdauern. Doch neben dem Pomp errichtete der Rüstungsminister im Zweiten Weltkrieg Anlagen zur fabrikmäßigen Massentötung. Während er in der Festung Spandau seine Strafe absitzt, aufwendig bewacht von den vier Siegermächten, und an seiner Lebensdeutung bastelt, zieht die Mutter tapfer sechs unmündige Kinder groß – belastet mit einem Ehemann, der unmöglich nichts vom Holocaust gewusst haben kann. Verdrängung, Lüge, Schuld? Die Kehrseite des Sich-einen-Namen-machen-Wollens. Und was für ein Preis!

Noch ein Symptom aus dieser Woche: Der Staat mit seiner Bilanz vor Wirtschaftsweisen und Finanzfachleuten. Jetzt fehlen weitere Milliarden im Steuersäckel. Öffentliche Kassen als Abenteuer! Das Geschrei ist groß, die Schuldzuweisungen langweilig. Seit Jahren lebt dieses Land über seine Verhältnisse. Kein Politiker ist ehrlich genug, die Schere zwischen Wunsch und Wirklichkeit zusammenzubringen. Wenige Bürger machen sich klar,

daß die Ressourcen kommender Generationen verwirtschaftet werden – ja, wenn man überhaupt noch Kinder hat oder haben will. Muss man wirklich weiter sinnieren, daß in dieser Welt, daß mit uns etwas nicht stimmt? Der Turmbau von Babel steht für die Maßlosigkeit der Menschen und wie ihr Einhalt geboten werden muß.

Das leitet über zur Diagnose. Der Anfang der Bibel wird manchmal belächelt, ist gern Gegenstand von Häme bei den Religionskritikern. Wer glaubt schon, daß Gott die Welt in sieben Tagen geschaffen hat?! Und was ist daran schlimm, wenn vom Baum der Erkenntnis gegessen wird? Sollen die Leute etwa doof bleiben? bemerken Schüler cool. Dann Konkurrenz und Neid bei Kain und Abel – bis zum Brudermord. Noah und die Sintflut, weil *der Menschen Bosheit groß war auf Erden ...* (Gen 6,5). Schließlich die Turmbaugeschichte. Mancher mag sich über der Naivität der Altvorderen erhaben fühlen, am wahren Kern der Urgeschichte führt in der Gegenwart kein Weg vorbei. Menschen legen es immer wieder darauf an, *sein zu wollen wie Gott*: Das ist die Quelle aller Verstellungen, Zwistigkeiten und Schmerzen.

Ich denke an das Richtfest unseres Hauses vor einigen Jahren. Es mutete altertümlich an, als die Zimmerleute den letzten Balken setzten und ihre Sprüche zum Besten gaben, bis sie Hochprozentigem zusprachen. Es hieß: *Heute ist der Tag der Freude! Nach harter Arbeit, Mühe und Plag, / gilt es zu weihen das Gebäude, / das unser HERR behüten mag.* – Zu jedem Beruf gehören Wissen, Geschick und Fertigkeiten, um die aufgebene Arbeit zu vollenden. Es ist kindliche Illusion, nur arbeiten zu wollen, wenn man Lust dazu hat. Es gibt kaum eine Arbeit, die ohne Mühe und Verdruss erledigt werden kann. Aber zum Gelingen muß der Segen hinzutreten, der in eines anderen Hand steht. Im Psalter heißt es: *Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen* (127,1).

Im Taufgottesdienst kann ich an das Werden und Wachsen der Kinder anknüpfen. Neun Monate Schwangerschaft werden als Vorbereitungszeit empfunden. Man kann sie ganz unterschiedlich erleben. Der Weg ins Leben ist beschwerlich – doch am Ende überwiegt ein großes Glücksgefühl. Wie auch immer Menschen zu Kirche, Religion und Christentum stehen: Ich habe noch keine Tauffamilie kennen gelernt, die nicht angerührt war vom Wunder der Schöpfung, wenn sie die neugeborenen Menschlein in den Armen hält. Ich gebe auch gern die Erfahrung weiter, daß Entdecken und Ausprobieren, Lernen, Größer-, Selbständig-Werden weiterhin spannende Zeiten für Groß und Klein bereithält. Oft haben Eltern in ihrer Betriebsamkeit keine Muße, Großeltern lehren sie, auf das Wunder des Lebens zu achten. Denn das Leben ist eine Gabe, die man sich nur schenken lassen kann.

Das führt zur Therapie. Wir feiern Pfingsten, gedenken unserer Erfahrungen, daß vieles in der Welt und mit uns nicht stimmt. Wir ahnen zugleich, daß die grundlegende Änderung von woanders her kommen muß. Wer am Wochenende die Zeitung aufgeschlagen hat und das Grundgefühl der Zeitgenossen betrachtet, kann meinen, Pfingsten sei eben Freizeit. Ich glaube, daß weder Gewerkschaften noch Parteien in der Lage sein werden, Fest und Feiertage zu sichern, wenn ihr tieferer Sinn in der Gesellschaft nicht präsent ist. Politik und Ökonomie haben schon den Buß- und Betttag wegrationalisiert, die Kirchen und ihre Vertreter haben hilflos zugeschaut. Das könnte auch dem 2. Pfingsttag widerfahren.

Pfingsten nennt man den Geburtstag der Kirche. Doch die Institution reißt niemanden vom Hocker. Diese Einrichtung gehört im Unterschied zu den Katholiken im evangelischen Christentum in die 2. Reihe. Worauf es ankommt, ist die innere Zustimmung zu dem, was Gott in Christus bereitet hat. An Pfingsten verstehen und bekennen die Jünger: *Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes* (Mt 16,16). Damit wird im Glauben der Riss geheilt, dessen Symptome uns immer wieder umtreiben.

Man kann sich das an der Namensgebung klarmachen. Bei Taufen wird oft Jes 43,1 zitiert: *Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.* Diese Wertschätzung muß man sich nicht mit himmelstürmenden Werken erkämpfen, sie wird von Gott geschenkt: Jeder ein Gotteskind! Diese Überzeugung ist Werk des Heiligen Geistes, das uns mit wunderbarer Musik durch Chor und Orgel widerfährt. Liest man die Urgeschichte weiter, findet man bei Abraham die Verheißung: *Ich will dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein* (Gen 12,2), spricht Gott der HERR.

Solches Bewusstsein pflegen Taufgedächtnis und Taufkerze. Es soll in den Herzen aufgehen, daß Gott es mit uns gut meint. Das fängt bei den Kindern an. Es soll mit Zuversicht und Frohsinn gelebt werden. Und es wird in der Liebe weitergegeben, die der Taufspruch preist: *Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen* (1. Kor 16,14).

Ein hier sozialisierter Prediger kehrte auf die Lambertikanzel zurück. Die Predigt ist gleichsam eine Tour d'horizon: Reiseeindrücke aus USA, die Nazigröße im Fernsehen, die Sorge um unser Gemeinwesen. Symptome, Diagnose, Therapie. Jedes Leben, jede Wertschätzung ist Gottesgabe. Es kommt auf uns an, ob wir damit leben wollen. Dann braucht man den Turm nicht zu erglimmen. Sondern man kann sich freuen, daß unsere *Namen sind im Himmel geschrieben sind* (Lukas 10,20).

*Pastor R. Rittner, Oldenburg (Oldb)*